



JONATHAN  
COE  
Allein mit  
Shirley

ROMAN

EDEL  
ELEMENTS

Wagen beim ersten Versuch ansprang, sagte er: »Es geschehen noch Zeichen und Wunder.«

Ich hatte zum Geburtstag ein Reiseschachspiel bekommen, und Grandma und ich machten, um uns die Zeit zu vertreiben, ein paar Spiele. Keiner von uns beiden kannte die Regeln auch nur entfernt, aber das wollten wir nicht zugeben, und so behalfen wir uns mit einer Improvisation, die eine Mischung aus Dame und Tischfußball war, Meine Mutter war so nachdenklich und in sich gekehrt wie immer und sah nur aus dem Fenster; vielleicht hörte sie auch dem Gespräch der beiden Männer auf den Vordersitzen zu.

»Was ist los?« fragte Grandpa. »Versuchst du, Benzin zu sparen, oder was?«

Mein Vater reagierte nicht.

»Hier darfst du siebzig fahren«, fuhr Grandpa fort. »Ich hab vorhin das Schild gesehen.«

»Wir wollen nicht zu früh da sein. Schließlich sind wir nicht in Eile.«

»Tja, wahrscheinlich fängt diese Rostlaube an zu klappern, wenn du schneller als sechzig fährst. Außerdem wollen wir ja heil ankommen, nicht? Paß aber auf – ich glaube, der Radfahrer hinter uns will überholen.«

»Sieh mal, Michael: Kühe«, sagte meine Mutter, um mich abzulenken.

»Wo?«

»Auf der Wiese da.«

»Der Junge weiß, wie Kühe aussehen«, sagte Grandpa. »Laß ihn in Frieden. Hört ihr auch dieses Rasseln?«

Niemand hörte ein Rasseln.

»Ich höre es ganz genau. Wahrscheinlich geht gerade ein Lager oder so kaputt.« Er wandte sich an meinen Vater. »Welches Teil von diesem Wagen hast du noch mal entworfen, Ted? War es nicht der Aschenbecher?«

»Die Lenksäule«, sagte mein Vater.

»Sieh mal, Michael: Schafe.«

Wir parkten an der Promenade. Die Federwölkchen am Himmel erinnerten mich an Zuckerwatte, und die anschließende Assoziationskette führte mich zwangsläufig zu einem Verkaufsstand am Pier, wo meine Großeltern mir einen riesigen rosigen Ball dieser pappsüßen Ambrosia kauften sowie eine Zuckerstange, die ich für später aufhob. Normalerweise hätte mein Vater eine Bemerkung über die psychologisch wie zahnmedizinisch fatalen Folgen eines solchen Geschenkes gemacht, doch weil ich Geburtstag hatte, ließ er es durchgehen. Ich setzte mich auf eine niedrige Mauer mit Blick auf das Meer, machte mich über die Zuckerwatte her und genoß den köstlichen Widerspruch zwischen ihrer unvorstellbaren Süße und dem leichten Prickeln der einzelnen Fasern, bis ich drei Viertel des Balls vertilgt hatte und mir ein bißchen übel wurde. Es war nicht viel los auf der Promenade. Eingehüllt in mein Glück saß ich da und achtete nicht sonderlich auf die Passanten, doch ich erinnere mich dunkel an gutbürgerliche Ehepaare, die untergehakt vorbeispazierten, und einige ältere Leute, die zielstrebigere ausschritten und sich zum Kirchengang feingemacht hatten.

»Ich hoffe, es war kein Fehler, an einem Sonntag hierherzukommen«, flüsterte meine Mutter. »Es wäre doch schade, wenn alles geschlossen hätte.«

Grandpa bedachte meinen Vater mit einem vielsagenden Augenzwinkern; es brachte maliziöse Sympathie zum Ausdruck und gab gleichzeitig zu verstehen, daß er derlei Situationen kannte. »Da hat sie dir mal wieder schön was eingebrockt«, bemerkte er.

»So, du Geburtstagskind«, sagte meine Mutter und wischte mir den Mund mit einem Papiertaschentuch ab, »was willst du als erstes machen?«

Als erstes gingen wir ins Aquarium. Es war wahrscheinlich ein sehr schönes Aquarium, und doch kann ich mich nur ganz schwach daran erinnern. Seltsam, daß meine Familie sich so bemühte, mir dieses Amüsement zu bieten, während es doch ihre dahingesagten Worte, ihre unbedachten Gesten und Betonungen waren, die in meinem Gedächtnis haften blieben wie Fliegen auf einem Streifen Fliegenpapier. Immerhin weiß ich noch, daß der Himmel sich bereits bezog, als wir hinausfuhren, und daß der frische Meereswind es meiner Mutter schwermachte, das Picknick auf der Grünfläche am Strand zu genießen. Wir hatten die Liegestühle im Halbkreis aufgestellt, und in Gedanken sehe ich noch, wie meine Mutter aufspringt und davonfliegenden Papiertüten nachrennt oder belegte Brote austeilte und dabei mit dem wild flatternden Butterbrotpapier kämpfte. Es blieb eine Menge Essen übrig, und sie bot die Reste schließlich dem Mann an, der das Geld für die Liegestühle kassieren wollte. (Wie alle Menschen ihrer Generation konnten meine Eltern sich scheinbar mühelos mit jedem beliebigen Fremden unterhalten, Ich dachte immer, daß mir diese Gabe einfach zufliegen würde – vielleicht, wenn ich meine kindliche oder jugendliche Schüchternheit abgeschüttelt hätte –, aber das geschah nie, und heute weiß ich, daß diese Leichtigkeit, die sie, wo sie auch waren, im Umgang mit anderen Menschen an den Tag legten, mehr mit jener Zeit als mit einer besonderen Reife zu tun hatte.)

»Lecker, der Schinken«, sagte der Mann. »Ich tu allerdings ganz gern ein bißchen Senf drauf.«

»Wir auch«, sagte Grandpa, »aber Seine Hochwohlgeboren mag das nicht.«

»Sie verwöhnt ihn«, sagte Grandma und lächelte in meine Richtung. »Sie verwöhnt ihn nach Strich und Faden.«

Ich tat, als hätte ich das nicht gehört, und starrte so angestrengt auf das letzte Stück selbstgebackenen Schokoladenkuchen, daß meine Mutter es mir wortlos zuschob und dabei gespielt verschwörerisch den Finger an die Lippen legte. Es war mein drittes Stück. Sie nahm beim Backen nie Blockschokolade, sondern immer nur echte Vollmilchschokolade.

Ich hatte das Gefühl, nicht mehr lange auf den versprochenen Sprung ins Wasser warten zu können, aber meine Mutter sagte, ich müsse das Essen erst verdauen. In der Hoffnung, mich meine Ungeduld vergessen zu machen, ging mein Vater mit mir zum Meer. Es war Ebbe, und die weite Schlickfläche erstreckte sich fast bis zum Horizont. Ein paar kleine Kinder watschelten entschlossen umher wie Nachwuchsentdecker, in der einen Hand ein Muschelnetz, an der anderen ein wenig begeistertes Elternteil. Wir spazierten etwa eine halbe Stunde lang ziellos umher und durften dann endlich ins Freibad gehen. Es waren nicht viele Leute da. Ein paar lagen in Liegestühlen am Beckenrand, und die wenigen, die

schwammen, taten das unter ausgiebigem Prusten und Spritzen. Es herrschte ein Durcheinander aus verschiedenen Melodien: Aus den großen Lautsprechern sickerte seichte Orchestermusik und vermischte sich mit Transistorradioklängen von Cliff Richard bis zu Kenny Ball and his Jazzmen. Das Wasser glitzerte und schimmerte unwiderstehlich. Ich verstand nicht, warum die Leute flach auf dem Rücken lagen und Radio hörten, wenn direkt vor ihrer Nase eine solche Herrlichkeit, ein solches Glück lockte. Mein Vater und ich traten gleichzeitig aus den Umkleidekabinen. Damals fand ich, daß er der bei weitem stärkste und bestaussehende Mann im ganzen Freibad war, doch wenn ich heute daran zurückdenke, sehe ich, daß unsere mageren weißen Körper gleichermaßen zart und kindlich waren. Ich rannte voraus zum Beckenrand und genoß den kurzen, aber unendlich kostbaren Augenblick der Vorfreude. Ich sprang ins Wasser, und dann schrie ich.

Das Becken war nicht beheizt. Wie waren wir nur auf den Gedanken gekommen, es würde beheizt sein? Ein Speer aus Eis durchfuhr mich, und der Schock ließ mich erstarren, doch meine erste Reaktion – nicht nur auf das körperliche Gefühl, sondern auch auf die schlimmere Qual einer in Aussicht gestellten, aber dann doch verweigerten Freude – war, in Tränen auszubrechen. Wie lange ich weinte, weiß ich nicht. Mein Vater muß mich aus dem Becken gezogen haben, meine Mutter muß von der Zuschauergalerie, wo sie mit meinen Großeltern Platz genommen hatte, herbeigeeilt sein. Sie nahm mich in die Arme, und alle sahen mich an, und doch war ich untröstlich. Später sagten sie mir, es habe ausgesehen, als wollte ich nie mehr aufhören zu weinen. Irgendwie schafften sie es, mich wieder anzuziehen und nach draußen zu bugsieren, wo inzwischen drohend schwarze Regenwolken am Himmel hingen.

»So eine Unverschämtheit«, schimpfte Grandma. Sie hatte einem der Bademeister die Meinung gesagt, und das war etwas, das man niemandem wünschte. »Die müssen doch ein Schild aufhängen. Oder ein Thermometer, auf dem man die Wassertemperatur ablesen kann. Wir sollten einen Beschwerdebrief schreiben.«

»Mein armes Lämmchen«, sagte meine Mutter. Ich schluchzte noch ein bißchen. »Ted, lauf doch schnell zum Wagen und bring die Regenschirme, sonst holen wir uns noch den Tod. Wir warten hier auf dich.«

»Hier« war das Wartehäuschen einer Bushaltestelle an der Promenade. Wir vier saßen da und lauschten dem Regen, der auf das Glasdach trommelte. Grandpa murmelte: »Was für ein Schlamassel!«, ein sicheres Zeichen dafür, daß der Tag seines Erachtens dabei war, im Sturzflug in die Katastrophe abzuschmieren – was das Stichwort für mich war, mit verdoppelter Energie weiterzuheulen.

Als mein Vater mit zwei Regenschirmen und einer klein zusammengefalteten Plastikhaube zurückkehrte, sah meine Mutter ihn in stummer Panik an, doch er hatte inzwischen offenbar gründlich nachgedacht und einen klugen Einfall<sup>45</sup>

gehabt: »Sehen wir doch mal nach, ob etwas im Kino läuft.«

Das nächstgelegene und größte war das Odeon und zeigte *Die nackte Geisel* mit Maureen O'Hara und George Nader. Meine Eltern warfen einen Blick auf das Plakat und gingen eilig weiter. Ich folgte ihnen nur widerwillig. Der Titel verhieß exotische und verbotene Genüsse, und im Schaukasten stand unter dem Plakat ein auffälliges Schild, das

mich neugierig machte: WÄHREND DER LETZTEN DREIZEHN MINUTEN DIESES FILMS WIRD NIEMAND EINGELASSEN. KEINE AUSNAHMEN! ACHTEN SIE AUF DAS ROTE BLINKLICHT! Grandpa packte mich an der Hand und zerrte mich weiter.

»Und was ist mit dem hier?« fragte mein Vater.

Wir standen vor einem kleinen, weniger imposanten Gebäude, in dem sich »Westons einziges unabhängiges Kino« befand. Meine Mutter und Grandma verbeugten sich vor dem Schaukasten und musterten die Standfotos. Grandma spitzte zweifelnd die Lippen, und meine Mutter hatte die Stirn in leichte Falten gelegt. »Eine Leiche auf Urlaub? Meinst du, das ist etwas Passendes?«

»Sid James und Kenneth Connor. Müßte komisch sein.«

Das kam von Grandpa. Seine Aufmerksamkeit galt jedoch, wie ich bemerkte, mehr dem Foto einer wunderschönen blonden Schauspielerin namens Shirley Eaton, die die weibliche Hauptrolle spielte.

»Prädikat wertvoll«, steuerte mein Vater bei.

Und ich rief: »Mum! Mum!«

Ihr Blick folgte meinem Zeigefinger. Ich hatte einen Hinweis entdeckt, wonach ein Vorfilm über das russische Raumfahrtprogramm gezeigt wurde. Er hieß *Mit Gagarin zu den Sternen*. Das Schild verkündete prahlerisch, dieser Film sei IN FARBE doch einen solchen zusätzlichen Anreiz brauchte ich gar nicht. Ich begann sogleich, große Augen zu machen und zu bitten und zu betteln, merkte aber, daß das eigentlich gar nicht nötig war, denn meine Eltern hatten sich bereits entschieden. Wir reihten uns in die Schlange an der Kasse ein. Aufgeregt hielt ich mich an der Hand meines Vaters fest, und als die Kartenverkäuferin sich auf ihrem hohen Stuhl im Kassenhäuschen vorbeugte, mich zweifelnd musterte und fragte: »Sind Sie sicher, daß er alt genug ist?«, war mir, als stürzte ich in dasselbe Unglück, dasselbe Gefühl der Übelkeit, das ich nach meinem Sprung in das ungeheizte Schwimmbaden empfunden hatte. Doch Grandpa ließ sich nicht beeindrucken. »Geben Sie uns die Karten«, sagte er, »und kümmern Sie sich um Ihren eigenen Kram.« Hinter uns wurde gekichert. Wir traten in den dunklen, muffigen Saal, und ich sank selig in die Polster meines Sitzes. Links von mir saß Grandma, rechts mein Vater.

Sechs Jahre später war Juri tot. Aus ungeklärten Gründen war seine MiG-15 beim Landeanflug zu steil aus tiefhängenden Wolken gekommen und zerschellt. Zu diesem Zeitpunkt war ich alt genug, um einen Teil des weitverbreiteten Mißtrauens gegenüber allem, was aus Rußland kam, übernommen zu haben. Ich hatte dunkle Andeutungen über die Machenschaften des KGB gehört, und man sagte, mein Held sei in seinem Land in Ungnade gefallen, weil er die jubelnden Menschen im Westen so für sich eingenommen hatte. Vielleicht hatte er sein Todesurteil unterschrieben, als er all den Kindern im Earl's Court die Hände geschüttelt hatte, und dabei waren sie es gewesen, denen ich damals den Tod gewünscht hatte. Doch was auch dahintersteckte – ich habe die Unschuld, mit der ich an jenem Nachmittag diesen kunstlosen Film mit seiner pathetischen Verherrlichung Gagarins gesehen haben muß, längst verloren und kann sie mir nicht einmal mehr vorstellen. Ich wollte, es wäre nicht so. Ich wollte, Gagarin wäre ein Objekt meiner blinden

Verehrung geblieben, anstatt zu einem der allgegenwärtigen, unlösbaren Geheimnisse der Erwachsenenwelt zu werden – zu einer jener Geschichten ohne richtiges Ende, mit denen ich bald nähere Bekanntschaft machen sollte.

Als das Licht zum zweitenmal erlosch und auf der Leinwand als Ankündigung des Hauptfilms die Freigabeerklärung der Filmzensur erschien, beugte sich meine Mutter zu meinem Vater und flüsterte ihm über meinen Kopf hinweg zu: »Ted, es ist beinahe sechs.«

»Na und?«

»Wie lange dauert dieser Film eigentlich?«

»Weiß ich nicht. Wahrscheinlich neunzig Minuten.«

»Wir haben noch den ganzen Rückweg vor uns. Der Junge kommt viel zu spät ins Bett.«

»Das eine Mal macht das doch nichts. Schließlich hat er heute Geburtstag.«

Der Vorspann lief bereits, und ich starrte wie gebannt auf die Leinwand. Es war ein Schwarzweißfilm, und die Musik, obschon von einer gewissen munteren Heiterkeit, erfüllte mich mit dunklen Ahnungen.

»Und das Abendessen?« flüsterte meine Mutter. »Was ist mit dem Abendessen?«

»Ach, was weiß ich? Wir werden auf dem Rückweg irgendwo etwas essen.«

»Aber dann wird es ja noch später.«

»Lehn dich einfach zurück und genieß den Film.«

Ich bemerkte, daß meine Mutter sich während der nächsten Minuten mehrmals vorbeugte und auf ihre Uhr blickte. Was sie danach tat, sah ich nicht, denn ich konzentrierte mich ganz auf den Film.

Es war die Geschichte eines nervösen, schüchternen Mannes (gespielt von Kenneth Connor), der in seiner Wohnung eines späten Abends unvermutet Besuch von einem zwielichtigen<sup>48</sup>

Anwalt erhält. Dieser teilt Kenneth mit, sein reicher Onkel sei gestorben, und er müsse sich zur Testamentseröffnung sofort nach Blackshaw Towers, dem Stammsitz der Familie, begeben. Kenneth fährt mit der Eisenbahn nach Yorkshire, begleitet von seinem Freund, einem gewieften Buchmacher (Sidney James). Sie stellen fest, daß Blackshaw Towers weit entfernt vom nächsten Dorf in einem entlegenen Teil des Moors liegt, und da sie kein Taxi bekommen können, lassen sie sich von einem Leichenwagen mitnehmen und werden in dichtem Nebel irgendwo im Moor abgesetzt.

Als sie schließlich vor dem Haus stehen, hören sie entferntes Hundegeheul.

Sidney sagt: »Nicht gerade ein Ferienlager, was?«

Kenneth sagt: »Das Haus hat etwas Unheimliches.«

Das Publikum fand das offenbar erheiternd, doch ich gruselte mich inzwischen sehr. Ich hatte so etwas noch nie gesehen: Es war kein wirklicher Horrorfilm, aber die Details waren sehr überzeugend, und die düstere Atmosphäre, die dramatische Musik und das ständige Gefühl, daß gleich etwas Schreckliches passieren würde, quälten mich mit einer eigenartigen Mischung aus Angst und Erregung. Ein Teil von mir wollte hinausrennen in den letzten Rest des Tageslichts, doch ein anderer Teil war entschlossen zu bleiben, bis ich